

Gespräch mit Prof. Dr. Steve Tonah, University of Ghana

Steve Tonah ist Professor am Department of Sociology der University of Ghana, Legon-Accra. Die zentralen Bereiche seiner Arbeit sind die soziologische Konflikt- und Migrationsforschung. Das Gespräch führte Gabriele Rosenthal am 1. Mai 2019.

G.R.: Es freut mich sehr, dass wir die Gelegenheit haben, über die Situation der Soziologie in Ghana heute miteinander zu sprechen. Bei Dir verbinden sich ja biographisch die Soziologie in Ghana und in Deutschland sehr deutlich, Du hast akademische Abschlüsse sowohl in Ghana als auch in Deutschland gemacht.

S.T.: Richtig, meinen BA habe ich in Ghana in Soziologie und Wirtschaftswissenschaft gemacht (1982), danach den Diplomstudiengang Soziologie in Bielefeld, von 1985 bis 1989, dann die Promotion (Abschluss 1993) ebenfalls in Bielefeld.

G.R.: Was war das Thema Deiner Dissertation?

S.T.: Die war zur Entwicklung der agropastoral households in Nordghana und wurde von Günther Schlee betreut.

G.R.: Könntest Du etwas mehr über diese Arbeit, vor allem auch über Deine empirische Forschung erzählen?

S.T.: Die Promotionsarbeit ging einerseits um die Rolle der Viehhaltung bzw. der Fulbe-Nomaden in der Entwicklung der Landwirtschaft im Norden des Landes und andererseits um die Transformation der Subsistenzwirtschaft in ländlichen Gebieten. Im Norden Ghanas hat die Regierung in den 1970er und 1980er Jahren versucht, das Leben der Bauern durch große Bewässerungsprojekte zu verbessern. Dies führte jedoch dazu, dass die Kleinbauern durch Großbauern verdrängt wurden. Mit anderen Worten,

die Regierung hat ihr Ziel - das Leben der Kleinbauern zu verbessern - nicht erreichen können.

G.R.: Wie hast Du die Soziologie in Deutschland erlebt, nachdem Du das Fach zuvor in Ghana studiert hast?

S.T.: Wir Studierenden hatten den großen Vorteil, dass die Soziologie recht standardisiert ist, d.h. dass man sich auf die klassische Soziologie von Comte, Spencer, Karl Marx und Weber bezieht. Es gab da kaum einen Unterschied zur Ausbildung in Ghana, ebenso in der Methodenausbildung, die war in Ghana und in Deutschland/Bielefeld sowohl quantitativ als auch qualitativ. Doch man musste also damals alles auf Deutsch machen, es gab ja keine englischen Studienprogramme. Das Problem war also die Sprache. Und in Deutschland gab es mehr zu lesen! Es gab einfach viel mehr Bücher und man hat die Autoren auch getroffen; zum Beispiel habe ich Norbert Elias gesehen¹. Von ihm hat man zwar in Ghana gelesen, er war ja auch hier in den 1960er Jahren. Wir haben uns gefreut, solche Menschen zu treffen.

G.R.: Elias war ja am Department für Soziologie an der Universität Ghana als Professor (von 1962 bis 1964 sowie bereits 1957 für ein Jahr als Gastprofessor).

S.T.: Ja, für drei Jahre.

G.R.: Hat sein Werk noch heute einen Einfluss auf die Soziologie in Ghana, wird er noch gelesen?

S.T.: Natürlich, beziehungsweise er wird wieder gelesen. Seine Hauptwerke, d.h. natürlich *Der Prozess der Zivilisation*, aber auch *Etablierte und Außenseiter*. Dies sind die zwei bekanntesten Werke in Ghana, die jetzt sehr populär sind.

G.R.: In welchen Bereichen der Soziologie würdest Du sagen, spielt die Analyse der Etablierten-Außenseiter-Beziehung eine Rolle? Ich frage, weil meine KollegInnen vom Methodenzentrum in Göttingen und ich selbst sehr stark eine figurationssoziologische Perspektive der soziologischen Biographieforschung vertreten.

¹ Elias war Gast des Zentrums für interdisziplinäre Forschung (ZiF) in Bielefeld von 1978 bis 1984, danach aber wiederholt zu Vorträgen in Bielefeld – u.a. zum 8. Mai 1985 mit einem Vortrag zum 40. Jahrestag des Endes des Zweiten Weltkrieges.

S.T.: Die Theorie der Etablierten-Außenseiter-Beziehungen von Elias spielt sowohl in der Soziologie des ländlichen Raums als auch der Migrationssoziologie eine große Rolle. In Ghana, wie auch in manch anderen afrikanischen Ländern ist zum Beispiel der Zugang zum Land vom Prinzip der „Firstcomer versus Latecomer“ bestimmt. Die Firstcomer sind meistens die etablierten Bauern, während die Latecomer die neueren Ankömmlinge sind, d.h. die Außenseiter.

G.R.: Lass mich nochmal zurückgehen zur Situation, als Du in Deutschland studiert hast. Ich nehme an, Du hast die Soziologie in Deutschland als sehr eurozentrisch erlebt?

S.T.: Natürlich war das so. Man hat hauptsächlich nur die europäischen Autoren gelesen, dies waren die Zeiten, wo die französischen Autoren im Kommen waren. Und in der Soziologie in Bielefeld waren wir damals sehr von Luhmann beeinflusst. Das war sehr eurozentrisch. Als ich zurückkam nach Ghana, habe ich dies bemerkt, weil meine Kollegen waren in Nordamerika gewesen, die haben viel mehr von der amerikanischen Soziologie mitbekommen, wir in Deutschland relativ wenig.

G.R.: Und die Soziologie aus dem Global South ist überhaupt nicht zur Kenntnis genommen worden?

S.T.: Insgesamt sehr wenig, das sind aber auch wenige Schriften, das muss man dazu sagen. Mittlerweile gibt es sehr viel mehr, auch Klassiker, also es gab ja noch keine Soziologie, aber Gelehrte wie Ibn Batutta, islamische Gelehrte, die viel Einfluss in Mali, in Timbuktu, hatten. Doch die Bücher waren in Arabisch oder Persisch – diese sind erst in den letzten Jahren übersetzt worden. So, dass wir es jetzt mehr in die Soziologie bei uns integriert haben, auch die Philosophen.

G.R.: Worin würdest Du den wichtigsten soziologischen Beitrag der islamischen Gelehrten sehen?

S.T.: Die Arbeiten der islamischen Gelehrten sind insgesamt für die Entstehung sozialwissenschaftlicher Analysen bedeutsam. Diese Gelehrten haben mit ihren Studien zu den afrikanischen Gesellschaften sowie mit ihren vielen Reiseberichten über Westafrika einen erheblichen Beitrag zum Verstehen der lokalen Gesellschaften und deren Sozialstruktur beigetragen.

G.R.: Sprechen wir auch über die Leistung der ghanaischen Gelehrten. Es ist ja so, dass wir in Ghana eine deutliche Verbindung zwischen der politischen Elite und der Soziologie haben. Also der Premierminister der zweiten Republik in Ghana, Kofi Abrefa Busia (Premier von 1969 bis 1972) war in seiner Exilzeit u.a. von 1959 bis 1961 Professor für Soziologie und Kultur an der Universität Leiden in den Niederlanden². Hat er irgendwelche Spuren hinterlassen?

S.T.: Ja bezüglich Demokratie und was man hier „local government“ nennt, da hat er natürlich immer noch sehr viel Einfluss. Seine Promotionsarbeit, die war in Anthropologie, da ging es ja um das Thema der „Chieftaincy“. Das ist der Klassiker bis heute, was er in Oxford geschrieben hat, die Arbeit wurde später publiziert, über die Ashanti³, und dann viel über Demokratie und ländliche Entwicklung. Seine Antrittsvorlesung in Leiden (1960) war übrigens zum Thema: The Sociology and Culture of Africa.

G.R.: Chieftaincy war ja auch eines Deiner Hauptthemen und jetzt arbeitest Du stärker über Migration.

S.T.: Genau, doch hinsichtlich Migrationsforschung, das habe ich schon lange getan, meine Arbeiten über die Fulbe-Nomaden, das ist ja auch über Migration. Mit dem Pastoralismus habe ich mich seit 30 Jahren beschäftigt, aber jetzt ist meine Forschung stärker zu was wir mehr oder weniger als irreguläre oder grenzüberschreitende Migration bezeichnen.

G.R.: Könntest Du ein wenig über Deine Forschung zu den Fulbe erzählen? Ich persönlich finde diese Forschung sehr wichtig, wenn wir über Migration, Grenzpolitiken und die Bedeutung von Nationalstaaten sprechen.

S.T.: In 1989 habe ich angefangen, über die Fulbe-Nomaden an der Grenze zwischen Ghana und Burkina Faso zu forschen. Unmittelbar danach habe ich eine ethnographische Studie über die Fulbe in Ghana publiziert. Es ging vor allem um ihre Migrationsgeschichte, ihre Beziehungen zu den sesshaften – d.h. etablierten - Bauern und dem ghanaischen Staat. Seit den 1970er Jahren haben verschiedene Regierungen versucht, die Fulbe aus Ghana zu vertreiben. Dies ist ihnen aber nicht gelungen, da die

² Busia hatte zuvor (1951 bis 1954) eine Professur für African Studies an der University of Ghana (damals University College of the Gold Coast); nach dem Sturz seiner Regierung (1969 bis 1972) lebte er im Exil in den Niederlanden und Großbritannien.

³ Der Titel der Dissertation Busias ist: „The Position of the Chief in the Modern Political System of Ashanti“.

wirtschaftliche Existenz der Fulbe eng mit der der einheimischen Bauern verflochten war. Meine Forschungen waren in der 1990er Jahren auf die Grenzpolitik des Staates fokussiert. Dabei habe ich auch die Situation der Fulbe in Ghana mit der in der Elfenbeinküste, in Burkina Faso und in Nigeria verglichen.

G.R.: Ist die Migrationsforschung ein Bereich, der in der Soziologie in Ghana jetzt stärker vertreten wird, oder bist Du da alleine?

S.T.: In der Soziologie bin ich alleine, allerdings wir haben hier ja auch mehrere Institute, Migrationszentren. Wir haben hier ein fächerüberschreitendes Zentrum. Es ist ganz interdisziplinär zusammengesetzt: Geographen, Soziologen und Historiker. Aber in der Soziologie bin ich schon der einzige.

G.R.: Wie erklärst Du Dir dies? Und an was arbeitest Du gegenwärtig im Bereich der Migrationsforschung?

S.T.: Hier in Ghana wird die Migrationsforschung hauptsächlich von Geographen dominiert. Ich selbst bin ja über meine Forschung über die Fulbe-Nomaden langsam bei der Migrationsforschung gelandet. Zurzeit arbeite ich über die Migration von Westafrika über Libyen nach Europa.

G.R.: Wenn nicht Migration, was sind denn dann die Hauptthemen in der ghanaischen Soziologie?

S.T.: Die Hauptthemen sind: urbane und ländliche Soziologie, Gesundheitssoziologie, Industriesoziologie, Rechtssoziologie, African Social Thought, Environmental Sociology. Vor allem die Entwicklungssoziologie ist immer noch ein großes Thema und natürlich Gendersoziologie, sowohl interdisziplinär, aber auch in der Soziologie ist dies ein Pflichtfach. Das macht ja fast jeder, ein Soziologe und eine Soziologin ist nicht zu denken in Ghana ohne Gendersoziologie.

G.R.: Inwiefern spielt Gender in Deinen Arbeiten eine Rolle bzw. konkreter gefragt, welche Rolle spielt es gegenwärtig in Deiner Forschung?

S.T.: In der soziologischen Lehre in Ghana wird man sehr früh mit der Bedeutung von Gender konfrontiert. Daher hat es auch in meinen Arbeiten immer eine wichtige Rolle gespielt. Zum Beispiel ist die Rolle der Frauen im Leben von Fulbe-Nomaden-Hirten eine sehr wichtige. Das kann

man nicht übersehen. Ich habe deswegen immer während meiner Forschungen drauf geachtet, die weibliche Perspektive zu berücksichtigen.

G.R.: Du hast vorher davon gesprochen, dass, als Du 1993 nach Ghana zurückkamst, die US-amerikanische Soziologie die vorherrschende Orientierung war. Ist dies immer noch so?

S.T.: Immer noch, wobei mittlerweile die europäische Soziologie, wie zum Beispiel Beck mit der Risikogesellschaft, oder die Frankfurter Schule, oder Niklas Luhmann, die ist ja mittlerweile auch in die nordamerikanische Soziologie eingedrungen. Mit anderen Worten: über diesen Umweg sind die jetzt auch in Ghana angekommen. Jetzt lesen wir die Arbeiten von Habermas, Luhmann, Elias, Horkheimer und natürlich auch neue Autoren. Es ist nicht mehr so einseitig wie vor 20 Jahren.

G.R.: Warst Du damals der einzige Soziologe, der in Deutschland promoviert hatte?

S.T.: Ich kann das nicht so genau sagen. Ich kannte zwar die Unis, wo Soziologie gelehrt wurde, etwa in Berlin, Göttingen, Marburg, Frankfurt, München usw., wusste aber nicht ob es dort ghanaische StudentInnen gab.

G.R.: Was würdest Du sagen, war der hauptsächliche Einfluss des Studiums in Deutschland auf Deine Arbeiten?

S.T.: Insgesamt war das Studium in Deutschland viel kritischer als wir es in Ghana gewohnt waren. Außerdem hatte ich die Möglichkeit, neuere (im Sinne von modernen und gegenwärtig rezipierten) soziologische Theorien und Autoren – wie Elias, Luhmann, Habermas, Bourdieu, Foucault, Castells, Giddens u.a. kennen zu lernen oder sogar zu treffen. Man war auch stolz drauf, manche Klassiker (Marx, Weber, Simmel, Sombart, Tönnies, usw.) im Original lesen zu können.

G.R. Sprechen wir noch über die gegenwärtige Situation der Soziologie in Ghana. Wieviel ProfessorInnen gibt es in Ghana in der Soziologie?

S. T. ... nicht mehr als 15, die Associate Professors mit eingerechnet.

G.R. Und wie viele Institute?

S.T. Sechs, dazu gehören auch ein bis zwei Privatunis.

- G.R. Du bist ja vor ein oder zwei Jahren Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Ghana geworden. Was sind da die Hauptthemen und Aktivitäten derzeit?
- S.T. Hauptsächlich Programme mit Vorträgen sowie die Aufnahme von GastwissenschaftlerInnen für zwei bis sechs Monate. Derzeit gibt es zum Beispiel ein Programm, das geht über Kwame Nkrumah und sein Leben, also über den ersten Präsidenten von Ghana (1957 bis 1966). Die Akademie hat auch jährliche Vorträge zum Beispiel über das Leben und die Werke von J. B. Danquah oder Ephraim Amu.
- G.R. Nkrumah war zwar kein Soziologe, doch seine Arbeiten sind ja sehr soziologienah, also gerade seine Schriften zum Panafrikanismus, wie zum Beispiel zum „consciencism“ (1964) oder zum Neokolonialismus (1965).
- S.T. Klar, er hat viel zu Entwicklung und was damals sehr populär war, zu Sozialismus, viel geschrieben. Er war nicht dogmatisch, was das Wirtschaftssystem bzw. gesellschaftliche System betrifft, seine Arbeiten haben viel mit afrikanischer Entwicklung zu tun.
- G.R. Ich möchte nochmals zurückgehen zum Einfluss von Elias auf das Department für Soziologie in den 1960er Jahren – da gab es, soviel ich weiß, ja auch einige Konflikte.
- S.T. Ich weiß nur, dass damals das Department sehr von den Lehrenden aus Großbritannien bestimmt war. Mindestens die Hälfte der Lehrenden waren Engländer, und vom Strukturfunktionalismus à la Parsons beeinflusst. Elias wollte etwas Anderes, er wollte weiter in der soziologischen Theorie. Er bekam dafür jedoch damals keine Anerkennung. Er war Einzelgänger, wurde hier als merkwürdig wahrgenommen. Er wollte die Lehre hier verändern, doch damit hatte er es schwer und er hatte damals wenig Einfluss.
- G.R. Zum Abschluss unseres Gesprächs habe ich noch eine Frage: Wie könntest Du Dir eine bessere Kooperation vorstellen zwischen unseren Fachgesellschaften?
- S.T.: Komischerweise war ich selber oft auf Kongressen der Afrikaforschung, ich war kaum auf dem Soziologentag, sondern bei den Afrikanisten, daher kenne ich mich nicht so gut mit der Soziologie in Deutschland aus – es ist

sehr komisch. Oder man kann es auch so sagen, die Afrikanisten haben sich viel mehr als die deutschen Soziologinnen und Soziologen für uns ghanaische bzw. afrikanische Soziologen und Soziologinnen interessiert. Jetzt sollte man sehen, wie man diese Verbindung wiederherstellen kann. Zumindest sollten wir an den Soziologentagen teilnehmen, ich war da nur einmal, und das finde ich zu wenig. Selbst ich bekomme zu wenig von der deutschen Soziologie mit. Und ich finde, wir sollten jetzt mal anfangen damit.

G.R. Das finde ich eine wunderbare Idee. Der nächste Soziologiekongress wird im September 2020 sein und es wäre schön, wenn Du dazu kommen könntest. Steve, ich danke Dir jetzt erstmal sehr für dieses Gespräch und ich freue mich auf den weiteren Austausch, den wir ja schon seit etlichen Jahren haben.